

# ICON

September 2013

*Never ending...*



WELT am SONNTAG



## DIE ALCHIMISTIN

Sie erschafft Kleider aus Wasser oder Elektrizität und ist seit zwei Jahren der Knaller auf den Haute-Couture-Schauen: Iris van Herpen. *Silke Bender* besuchte sie in ihrem Labor in Amsterdam. *Wiebke Bosse* fotografierte

An den Wänden hängen mit Hunderten von Nadeln aufgespießte Knochen, Zeichnungen von Skeletten und Wirbelsäulen, Silikon-Hautlappen mit Narben und Piercing-Ringen und fein wie Schmetterlingsflügel ausgestanzte Papiere. Nein, wir sind nicht in der Schreckenskammer von Hannibal Lecter aus dem „Schweigen der Lämmer“ oder in einem obskuren Voodoo-Tempel, sondern im sonendurchfluteten Büro der Modeschöpferin Iris van Herpen. Hier, in dieser etwa fünf Quadratmeter großen, mit Glasscheiben vom restlichen Loft abgetrennten Kabine, laufen alle Fäden ihres kreativen Universums zusammen. Von hier aus hat sie den Blick auf den leise summenden Bienenstock ihrer 23 Mitarbeiter, den alten Amsterdamer Hafen und seine romantischen Hausboote. In der ehemaligen Lagerhalle herrscht Hochbetrieb. In allen Ecken wird genäht, geschnitten, geklebt, in einer anderen brummt unermüdlich der Lasercutter und schneidet komplexe Muster in Stoffe. In zwei Wochen sind die Haute-Couture-Schauen in Paris. „Und von den zwölf Looks ist noch nicht einer fertig“, lächelt die dennoch sehr entspannt wirkende van Herpen und nimmt ihre Kopfhörer ab.

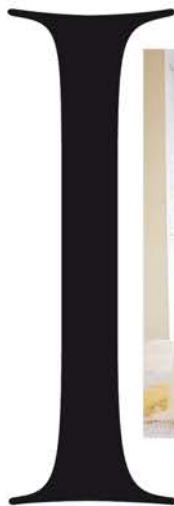
Die 29-jährige Holländerin ist seit zwei Jahren das Wunderkind der Haute-Couture-Welt und deren jüngstes Gast-Mitglied. Eine Karriere im Eiltempo: Studium an der Kunsthochschule ArteZ in Arnheim, danach ein Praktikum bei Alexander McQueen, schon mit 23

larlichter entstehen auch durch Magnetismus, und genau der hat auch die Oberflächenstruktur dieses Gummis wachsen lassen.“

Dass sich die Holländerin und die Isländerin Björk auch privat kennen und mögen, wundert nicht, schweben doch beide als ätherische Wesen in einem magischen Universum zwischen Natur und Futur, zwischen Handwerk und Hightech. Im Privaten diskret fast bis zur Unscheinbarkeit, in ihrer Kunst jedoch schillernde Solitäre.

Van Herpen, diese grazile hochgewachsene Frau mit Modelmaßen, der man das lange Ballettraining ansieht, kleidet sich meist so unauffällig, als ob sie Camouflage betreiben möchte. Heute allerdings nicht. Auf zwölf Zentimeter hohen Wedges, einem engen schwarzen Vintage-Mini und einem Tank Top („Die Marken kenne ich nicht“) erreicht sie fast 1,90 Meter. „Ich habe mir heute Mühe gegeben“, grinst sie und zwinkert uns zu. „Für die Fotos.“

Sie führt uns weiter hinten zu einem Schaufensterpuppen-Torso mit kunstvoll drapierten Knochen, an dem zwei Mitarbeiter die unterlegte Tonerde mit Wattestäbchen glatt streichen. Später soll hier das „Knochenkleid“, wie sie es nennt, aus Silikon gegossen werden. Das ganze Team hat dafür einen Kurs bei Film-Maskenbildnern belegt. „Das ist das komplexeste Design, das ich je gemacht habe. Dagegen war die technische Herausforderung meines Wasser-Kleides ein Witz“, stöhnt sie. Das



Besondere Materialien, besondere Ideen: Iris van Herpen gilt als das Wunderkind der Haute Couture

gründet sie ihr eigenes Label. Ihre Kreationen sind permanente Grenzerweiterungen des Machbaren. Ob sie Wassertropfen zu transparenten Krügen gerinnen lässt oder Models unter Strom setzt und so Blitze tragbar macht, ob sie von Mikrobakterien nachempfundene neue Formen aus 3-D-Druckern zaubert oder gleich eine ganze Sternengalaxie als Kleid entwirft wie für die Sängerin Björk und deren Album-Cover „Biophilia“: Iris van Herpen sprengt technisch und ästhetisch den Rahmen dessen, was Mode bedeutet. Obsolet die Frage, ob das schon Kunst ist.

Ihre neue Kollektion heißt „Wilderness embodied“, was in etwa mit „Verkörperlichte Wildnis“ übersetzt werden könnte. „Es geht um das Naturphänomen Magnetismus und um die menschliche Haut“, erklärt sie und reicht uns ein schwarz-grün-gelb-rosa-silbern schimmerndes Etwas, das aussieht, als hätte Björk einen Gesteinsbrocken aus einer isländischen Schwefelquelle vorbeigebracht. Es ist der Stoff für den Mond-Dress, entwickelt mit dem Künstler Jólán van der Wiel. „Die Assoziation mit Island trifft die Sache“, sagt sie. „Po-

nahtlos gegossene, atmungsaktive Kleid wird aus sechs Schichten Silikonguss entstehen. Jede Schicht muss innerhalb von vier Minuten und 18 Händepaaren mit kleinen Bürsten verteilt werden, bevor das Silikon getrocknet ist. Missrät nur eine einzige Schicht, muss alles noch mal gemacht werden.“

Daneben an dem Piercing-Dress mit Hunderten von Körperringen versuchen zwei Mitarbeiter behutsam, die einzelnen Silikonstücke nahtlos zu verschmelzen. Das in Plastikfolie eingewickelte hautfarbene Narbenkleid, bei dem sie sich hat von der indigenen Kunst der Narbentattoos inspirieren lassen, wartet noch auf diese langwierige Prozedur. Ihre fertigen Looks auf dem Laufsteg sehen meist so aus, als würden sich die Kultstreifen „Alien“ und „Naked Lunch“ zum Brunch treffen.

Ob sie sich tatsächlich vom Film inspirieren lässt? „Nein. Ich bin ohne Fernseher aufgewachsen“, verrät sie. Erst seit vier Jahren würde sie langsam ihre kinoästhetische Wissenslücke schließen – dank der DVD-Sammlung ihres Freundes, dem Sounddesigner Salvador Breed, der auch die Musik →

→ für ihre Shows kriert. Und dessentwegen sie schließlich auch vor anderthalb Jahren von Arnheim nach Amsterdam zog: „Ich kann mir keinen besseren Ort zum Arbeiten vorstellen: „Alles ist in zehn Fahrradminuten zu erreichen, es ist hier sauber, ich schaue aufs Wasser und wir picknicken zur Mittagspause bei schönem Wetter auf dem Bootspier.“ Ihre Inspirationen findet sie dort, und auch beim Tanz, in der Architektur, in Skulpturen – und ja, auch in der Musik Björks, die sie seit ihrem 14. Lebensjahr hört. Sie suche den permanenten, interdisziplinären Austausch mit anderen Künsten, der Rest komme aber wohl „ganz tief aus dem Unterbewusstsein“.

Ihr Handy klingelt, der Künstler Jólan van der Wiel ist dran. Wenn wir wollen, könnten wir zu ihm ins Atelier fahren, wo gerade am magnetischen Mond-Dress gearbeitet wird. Natürlich wollen wir! Auf der anderen Seite Amsterdams zeigt uns der Künstler anhand einer sehr archaisch aussehenden Holzkonstruktion, wie der Star-Trek-Stoff entsteht. Er arbeitet schon seit Jahren mit dem speziellen Flüssigkunststoff, den er mit Metallpulver versetzt und dann von oben oder unten starken Magneten aussetzt und aus dem sich dann wie von Geisterhand stalagmitförmige Stacheln aufrichten. Der biegsame Mond-Dress hängt bereits an einer Kleiderpuppe. Fünf Tage lang haben drei Leute da-

ran gearbeitet, jetzt muss die schwarze Kunststoff-Skulptur noch mit den perlmuttartigen Farben koloriert werden. Modestudentin Cat vom Royal College of Art aus London, die gerade ein Praktikum bei van Herpen macht, erzählt: „Das Kleid wiegt 20 Kilo. Für ein zartes Model, das es auch noch auf den extravagant hohen Schuhen von Iris auf dem Laufsteg tragen muss, ist das eine echte Herausforderung.“ Aber wen interessiert schon die Tragbarkeit angesichts dieser noch nie zuvor gesehenen

Optik? Dafür gibt es ja nun die Iris-van-Herpen-Prêt-à-porter-Linie, in der sie ihre spektakulären Ideen in alltagstauglichere Formen und Materialien übersetzt.

Ansonsten gehört ihre Kunst ganz eindeutig in die Haute Couture – und ins Museum. Eine Ausstellung und Live-Performance im Centre Pompidou in Paris am 28. September huldigen diesem kreativen Ausnahmetalent. In der Cité Dentelle in Calais ist die Iris-van-Herpen-Ausstellung dann noch bis zum 3. Dezember zu sehen.



**D**

Das hautfarbene „Knochenkleid“ wird aufwendig aus Silikon gegossen und danach mit Wattestäbchen vorsichtig von Hand gesäubert. Spektakuläre Materialien gehören zum Konzept der Designerin aus Amsterdam



**E**

Ein sanfter Traum aus Federn (links), ein Kleid aus goldenen Verwerfungen (oben) oder ein magnetischer Mond-Dress (rechts): Iris van Herpens Entwürfe fordern die Kunst- und Handfertigkeit ihrer Mitarbeiter immer wieder aufs Neue heraus



WIEBKE BOSSE/7, REUTERS, AFP